UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunst-Topographie Deutschlands

ein Haus- und Reise-Handbuch für Künstler, Gelehrte und Freunde unserer alten Kunst

Norddeutschland

Lotz, Wilhelm

Cassel, 1862

Bildende Künste.

urn:nbn:de:hbz:466:1-75186

Visual Library

Die Kirchen, soweit sie nicht Uebersetzungen aus dem gothischen sind, wie die Marienk. zu Wolfenbüttel und der Oberbau am Kiliansthurm zu Heilbronn, gelingen diesem Styl meist am wenigsten. Uebrigens kommen sie besonders als Bestandtheile von Schlossbauten vor, welche seine Hauptleistungen bilden. Unter diesen sind der Otto-Heinrichs-Bau im Heidelberger Schl., das Schloss zu Gadebusch, Theile der Schlösser zu Güstrow, Schwerin u. Wismar, das Belvedere zu Prag, die Burg Pürglitz, das Schl. zu Torgau hervorzuheben, von anderen Bauten der Schuhhof in Halberstadt, das Gasthaus zum Ritter in Heidelberg, der leider durch einen geschmacklosen Neubau verdrängte Apothekerflügel am Rathhaus zu Hannover, die Vorhalle am Rathhaus zu Köln.

Bildende Künste.

Die bildenden Künste entwickelten sich im Anschluss an die Baukunst, deren Werke ihnen Grundlage und Obdach boten. Wie die Malerei besonders in der altchristlichen und romanischen Zeit an den Wand- und Gewölbflächen, in der gothischen vornehmlich in den Fenstern mit ihren farbigen Darstellungen, so entfaltete die Sculptur an den Portalen in plastischen Gebilden die heilige Geschichte beider Testamente und zugleich das Verhältniss der Menschheit zu der in Christo geoffenbarten Wahrheit, zu der durch seinen Kreuzestod gestifteten Versöhnung mit Gott und die davon abhängige Seligkeit oder Verdammniss *). Die Formen, welche ihnen dazu im Anfang zu Gebote standen, waren, wie in der Baukunst, die des römischen Heidenthums im Stadium der Verderbniss, mithin für den eben angegebenen Zweck so ungeeignet als möglich. Dieser Umstand und die ganze Sinnesweise jener Zeit begünstigte eine symbolische Form der Darstellung, wie sie durch die vorbildlichen Begebenheiten des alten Bundes und die Gleichnissreden des Heilandes und seiner Apostel bereits gegeben war. Als Beispiele letzterer Art nennen wir das Bild des guten Hirten, der seine Heerde weidet, tränkt, das verlorene Schaf in der Wüste sucht und, wenn er es gefunden, auf seine Achsel legt mit Freuden. Im Gegensatz zu ihm den Löwen, das Bild des Verderbers, der umhergeht und sucht, welchen er verschlinge. Als Beispiel ersterer Art die Opferung Isaacs durch Abraham als Vorbild des Opfertodes Christi; Jona, der vom Fisch verschlungen, nach drei Tagen unversehrt wieder ausgespieen wurde, als Vorbild der Auferstehung des Herrn.

Ausser den Gemälden kommen die für den Cultus erforderlichen Bücher und Geräthe in Betracht, welche die bildenden Künste auszuschmücken hatten. Dahin gehören die Elfenbeinschnitzwerke der Buchdeckel und Diptychen (Bibliotheken in Berlin, Frankfurt a. M., Gotha, S. Gallen, Würzburg), die malerischen Ausschmückungen der hl. Bücher (Miniaturen), die Prachtgeräthe, namentlich für den Altardienst (Emmerich, Essen, Kremsmünster, Limburg a. d. Lahn). Ausserdem sind noch die Erzthüren und -Gitter des Aachener Münsters zu nennen. Die Portal- und andere monumentale Bildnerei kam erst später in Aufnahme. Ebenso die Tafelmalerei. Man brachte über den Altären noch keine Gemälde an. Ihre Stelle vertraten die Mosaiken und Wandgemälde der Apsis und des Triumphbogens (wovon nichts erhalten ist) und die Elfenbeindiptychen, welche die Bischöfe auf die Altäre stellten.

Der Styl dieser Werke ist in den ältesten Zeiten der römische; nur sind die Formen zwar steifer und trockener, aber

*) Diese Darstellungen hatten ihren guten Grund. Da viele Leute nicht lesen konnten und noch viel weniger eine Bibel besassen, so musste die Kenntniss der hl. Geschichte durch die Gemälde und Bildnereien der K. dem Volke vermittelt werden. Die Kunstwerke der K. waren für das Volk eine Bilderbibel, die zum Unterricht desselben diente, wie die sogenannten Armenbibeln (biblia pauperum) in den Handschriften u. Holzdrucken. In den grossen Kirchen waren daher das alte und neue Testament im Zusammenhang ihrer Haupttheile abgebildet, in kleineren die hauptsächlichsten dogmatischen Beziehungen dargestellt. Dazu kamen freilich auch die Legenden der Kirchenpatrone und anderer Heiligen, die durch die Erklärungen der Geistlichkeit dem Volke verständlich blieben. — Mone, Zeitschrift 1852, S. 7.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

doch von einem ganz anderen Geiste beseelt. Die Gestalten sind grossartig gezeichnet, in Miene und Bewegung ernst und würdig, die weiten Gewänder, welche nur Gesicht, Hände und Füsse unbedeckt lassen, zeigen einfache grosse Falten. So in den ersten Jahrhunderten nach Constantin. Später versinkt die bildende Kunst in zunehmende Rohheit (Evangeliar von S. Emmeram in der Münchener Bibliothek, Diptychon Tutilos in S. Gallen, Kelch in Kremsmünster) und erleidet, namentlich was die Malerei betrifft, mehrfachen Einfluss der byzantinischen (oströmischen) Kunstweise, die, etwa seit dem 6. J. ausgebildet, besonders durch symmetrische Anordnung und übertriebene lange Verhältnisse der Gestalten, durch überladenen Reichthum der Gewandung, der nur unförmliche Umrisse zulässt, durch Anwendung goldener oder teppichartiger Hintergründe charakterisirt und durch eine geschickte, fleissige ins Einzelne gehende Ausführung vor allen altchristlichen ausgezeichnet ist.

Die Bildnerei der romanischen Kunstperiode bildet die unmittelbare Fortsetzung der altchristlichen. Sie lehnt sich zuerst im Ganzen an die byzantinische Weise an, von der sie sich aber im Laufe des 12. J. mehr und mehr frei macht. Viele ihrer Werke tragen die Spuren eines gröberen oder feineren Naturalismus. Zuletzt, namentlich im 13. J., erhebt sie sich zu hoher Majestät der Gestalten, die im Verein mit der durch das Christenthum hervorgerufenen Innerlichkeit und gläubigen Hingebung zuweilen die ergreifendste Wirkung erzeugt. Zu hoher Blüthe gelangten in dieser Zeit die bildenden Künste namentlich in den sächsischen und fränkischen Landen, während im südlichen Deutschland, namentlich im Elsass, in der Schweiz, in Schwaben und Bayern mehr ein rohes phantastisches Wesen hervortritt.

Zu den ältesten Werken der romanischen Bildnerei gehören die Erzarbeiten. Aus dem 11. J. stammen die mit Reliefs geschmückten Thürflügel zu Augsburg und Hildesheim, die Säule auf dem Domplatz und die Kronleuchter zu Hildesheim, der „Crodoaltar“ zu Goslar, Grabreliefplatten in den Domen von Magdeburg und Merseburg. Aus dem 12. und 13. J. stammen die Thüren zu Gnesen und Nowgorod, die Taufbecken in Lüttich, Osnabrück und Hildesheim, der Löwe zu Braunschweig, Grabplatten im Dome zu Magdeburg, in der Liebfrauenk. zu Halberstadt, Kronleuchter zu Aachen und Komburg, Candelaber zu Bamberg und Essen, der Leuchterschaft zu Klosterneuburg, der Leuchterfuss zu Prag, Weihrauchgefässe in Buchholz und Mainz, der Kaiserstuhl aus Goslar. Unter ihnen zeichnen sich namentlich die Kirchengeräthe durch symbolische Darstellungen aus.

An die Erzarbeiten schliessen sich die goldenen oder vergoldeten Prachtgeräthe an, die in der Regel mit getriebenen oder gravirten, oft auch durch farbiges Email gebildeten Ornamenten und mit figürlichen Darstellungen aus der heil. Geschichte oder tiefsinnig symbolischen Inhalts verziert sind: Tragaltäre und Antipendien zu Admont, im Schlosse zu Hannover, im Museum zu Köln, in Komburg, Siegburg, der Liebfrauenk. zu Trier, in Xanten, Altargeräthe in der Nikolaik. zu Berlin, dem Schlosse zu Hannover, im Dom, der Godehards-, Kreuz- und Magdalenenk. zu Hildesheim, zu Kremsmünster, Salzburg (Dom, S. Peter), Trzemeszno, Wilten, den christlichen Museen zu Köln und Münster, dem Domschatz in Osnabrück, Sarkophage u. Reliquiare im Münster zu Aachen, in den Domen von Doornick, Hildesheim, Köln, Osnabrück, Xanten, in S. Ursula und S. Maria zur Schnurgasse zu Köln, in den Kirchen zu Deutz, Essen, Kaiserswerth, Sayn, Siegburg, in S. Mathias und der Bibliothek zn Trier, in den Museen zu Berlin und Darmstadt, in den Schlössern zu Hannover und Sigmaringen. Unter letzteren zeichnen sich besonders die jüngsten in Aachen, Doornick und Kaiserswerth aus.

Manche von diesen Gegenständen, auch Bischofsstäbe, sind mit Filigran und Elfenbeinarbeiten ausgestattet, welche letzteren mehrere der in der Quedlinburger Schlosskirche, im bayerischen Nationalmuseum zu München, zu Xanten befindliche Reliquiare und zwei Tragaltäre zu Mölk ganz bedecken. Unter den selbstständigeren Elfenbeinwerken ragen Buchdeckel in der Münchener Bibliothek und das grosse Crucifix im Dome zu Bamberg hervor. Von Holzsculpturen sind fast nur drei Figuren der Kreuzigung zu Inichen, Thürflügel und ein Marienbild der Maria-Capitolsk. zu Köln und die herrlichen Figuren über dem Lettner zu Wechselburg bekannt.

Von Steinbildwerken sind aus dem 11. J. nur wenige erhalten: in der Krypta des Baseler Münsters, der Michaelskapelle zu Hohenzollern, S. Emmeram zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Regensburg (Portalsc. u. zwei Grabmäler?); aus dem 12. und 13. J. sind hervorzuheben die Portalsc. in Bamberg und Basel (Nordportale der Dome), in Doornick (Südl. Querschiff des Domes), Erwitte, Hildesheim (S. Godehard), Münster (im Paradies des Domes), Petershausen, Regensburg (S. Jacob), Trier (über dem Neuthor), und vor allen zu Freiberg; die Reliefs an den Externsteinen; die im Innern (namentlich an den Chorbrüstungen) zu Bamberg (Dom), Brechten (Taufstein), Halberstadt (Liebfrauenk.), Hamersleben, Hecklingen (zwischen den Arcaden), Hildesheim (S. Michael), Magdeburg (Statuen im Chor und in der Ottonenkp. des Domes), u. ganz besonders in Wechselburg (Kanzel, Altar u. Grabstein).

Einige dieser Sculpturen, namentlich die von Freiberg und Wechselburg, neigen bereits zum gothischen Style hin.

Die Malerei bedeckte in der romanischen Zeit alle Wände, Holzdecken und Gewölbe theils mit Ornamenten theils mit figürlichen Darstellungen. Im Coloriren ging man bis in das 13. J. nicht viel weiter, als dass man dunkle Umrisse mit Farben eintonig ausfüllte. Die bedeutendsten Wandmalereien finden sich im Dom zu Braunschweig, im Kapitelsaal zu Brauweiler, in der Schlosskapelle zu Friesach, auf der Empore des Gurker Domes, in der Kirche zu Methler, der Todtenkapelle zu Perschen, der Wiedenkirche zu Weyda und besonders in der Liebfrauenk. zu Halberstadt, S. Michael zu Hildesheim (Holzdecke), der Taufkapelle an S. Gereon zu Köln, der K. zu Schwarzrheindorf, der Nikolaikapelle zu Soest.

Tafelgemälde bewahrt das Nationalmuseum zu München, das Provinzialmuseum zu Münster, die Aegidienk. zu Quedlinburg, die Wiesenk. zu Soest, der Dom zu Worms. Gewebte Teppiche der Dom zu Halberstadt?, die Stiftsk. zu Quedlinburg. Mosaiken aus Steinen, wie sie zur Ausschmückung der Fussböden und Grabsteine vorkommen, das Museum zu Bonn, die Gereonskrypta zu Köln, solche aus mehrfarbiger Ziegelmasse, welche indess zum Theil erst der folgenden Periode angehören, die Kirchen in Althof, Ammensleben, Laach, Sponheim, das Dresdener Vereinsmuseum, die Lorenzkp. am Dom zu Hildesheim.

Von Werken der bereits um das Jahr 1000 in Bayern (Tegernsee) schwunghaft betriebenen Glasmalerei sind aus so früher Zeit nur fünf Kolossalfiguren im Dome zu Augsburg erhalten, während die übrigen romanischen Glasgemälde frühestens aus dem Ende des 12. J. (S. Patroclus zu Soest, Veitsberg), meist aber erst aus dem 13. J. (Gelnhausen, Gratzer Leechk., Heiligenkreuz in Oesterreich, Heimersheim, Klosterneuburg, S. Kunibert in Köln, Legden, Neuweiler) herrühren.

Das wichtigste romanische Denkmal der Malerei ist der „Verduner Altar“ in Klosterneuburg. Andere Schmelzmalereien, z. Thl. noch aus dem Schluss der vorigen Periode herrührend, wo diese Kunst aus Byzanz in Deutschland eingeführt wurde, um hier in der romanischen Zeit zu hoher Blüthe und grossartiger Ausübung, namentlich in Köln, zu gelangen, sind schon oben bei den Werken der Goldschmiedekunst erwähnt worden.

Im Laufe des 13. J. entwickelt sich im Gefolge der Baukunst auch in den bildenden Künsten ein neuer Styl, der gothische, dessen Dauer sich strenggenommen nur bis zur Mitte des 15. J. erstreckt.

In den Gestalten spricht sich dieselbe Sinnesrichtung aus, die in den Werken der Architektur das Emporstreben und die Belebung der Masse erzeugt hatte. Sie sind fein und schlank gebildet, zeigen in Haltung und Bewegung zarten Schwung, in Miene und Blick Innigkeit und Sehnsucht nach den unvergänglichen Gütern des ewigen Lebens. Die Gewänder wallen in langen weich geschwungenen Falten herab.

Freilich kommen diese Vorzüge ausgebildet und vereinigt nur bei den besten Werken vor, die an Zahl hinter den Handwerksarbeiten der vom 14. J. an die Kunstübung übernehmenden Zünfte weit zurückstehen.

Die Persönlichkeiten der hl. Geschichte werden individueller dargestellt als bisher. Vor allen wird das Leben und Leiden und die Herrlichkeit des Gottessohnes bis ins Einzelne vergegenwärtigt. Die Mächte, die den Menschen ins Verderben zu stürzen suchen, das Reich der Finsterniss; die Engel Gottes, die Boten des Heiles; die Apostel und Propheten, die Träger der göttlichen Offenbarung, werden bildlich vorgeführt. Ausserdem bieten die Legenden, die nationalen Dichtungen, die grossen nationalen Persönlichkeiten reichen Stoff der Darstellung.

Im Laufe des 15. J. und besonders seit dessen Mitte macht sich in der bildenden Kunst ein gewisses naturalisti-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sches Streben geltend. Die Gestalten entbehren meist jenes idealen Zuges, was sich schon in ihrer gedrungeneren Statur, noch mehr aber in ihrer Gesichtsbildung zeigt. Wenn anfangs die edle christliche Gesinnung der Meister noch in ihren Werken hervortritt, so kommt seit Beginn des 16 J. oft nur noch die gemeine Wirklichkeit zu ihrem Rechte.

Eine Eigenthümlichkeit der gothischen Sculpturen besteht in ihrer durchgängigen Bemalung, wodurch allein sie der obengenannten Vorzüge in vollem Masse theilhaftig werden konnten.

Unter den Steinsculpturen sind in erster Reihe die der Portale zn nennen, von welchen die ältesten an den Domen zu Bamberg (Südostportal) und Paderborn (Südwestp.), der Liebfrauenk. zu Trier, am Südportal der Stiftsk. zu Wetzlar noch mehr oder weniger den romanischen verwandt erscheinen. Weiter fortgeschrittene, z. Thl. vollendete Ausbildung des Styls zeigen die der Dome zu Augsburg, Freiburg i. B. (*W* Portal), Köln (dgl.), Mainz (Eingang zum Kreuzgang), Magdeburg (*N* Port.), Meissen (*S* Port.), Strassburg, an der Frauen-, Lorenz- und Sebalduskirche (Brautthür) zu Nürnberg, dem Kapellenthurm zu Rottweil, der Wiesenk. zu Soest, der Stiftsk. zu Wetzlar (*W* Portal). Spätgothisch sind die zu Annaberg (schöne Pforte), Oberdischingen, Stuttgart (Apostelthor der Stiftsk.), Wimpfen (Cornelienk.).

Von Statuen, die im Innern, meist an Diensten und Schaften, unter Baldachinen aufgestellt sind, zeichnen sich die frühgothischen im Westchor des Naumburger Domes, die späteren im Schiffe des Freiburger Münsters, im Kölner Domchor, am Hochaltar der Elisabethk. zu Marburg, im Dom zu Magdeburg (zwei Marienstatuen), im Domchor zu Meissen, im Ostchor der Nürnberg. Sebaldusk. (Verkündigung), am Erwinspfeiler im Strassburger Münster; von im Freien aufgestellten Werken das Denkmal Otto's des Grossen zu Magdeburg, die Statuen am schönen Brunnen zu Nürnberg und aus späterer Zeit die Stationen sammt dem Oelberg am Johanniskirchhof zu Nürnberg und der Oelberg an S. Leonhard zu Stuttgart aus. Unter den erwähnten Steinsculpturen mögen die im Mainzer und Magdeburger Dom, im Chor und am Thurmportal des Kölner Doms und am Nürnberger Brunnen die vorzüglichsten sein.

Von Steinstatuen auf Grabmälern, bei welchen das Streben nach einfacher Lebenswahrheit zuerst hervortritt, sind die bedeutendsten zu Biebrich, Braunschweig (Dom), Breslau (Kreuzk.), Lichtenthal (Irmengard), Magdeburg (Erzbischof Otto im Dom), Marburg (Landgrafen Conrad und Heinrich der Eiserne), Wiesbaden (Diether IV. im Museum) und aus spätgothischer Zeit im Dome zu Mainz (Adalbert von Sachsen, Jacob v. Liebenstein).

Von Bronzegrabmälern finden sich ausgezeichnete Beispiele in den Domen von Köln und Lübeck. Von Metallgrabplatten mit eingegrabenen Umrissen, wie sie in grosser Zahl in den deutschen Ostseeländern, wahrscheinlich in Lübeck gefertigt wurden, finden sich die meisten und schönsten in Lübeck selbst, andere in Schwerin, Stralsund und Thorn und ebenso vorzügliche von niederländischer Arbeit im Dom zu Brügge.

Von sonstigen Bronzebildwerken ist die S. Georgsstatue auf dem Prager Schlosshofe rühmend hervorzuheben.

Bronze, Messing, Zinn, Blei und Schmiedeeisen wurden in der gothischen Zeit ausser bei Grabmälern besonders zur Herstellung von Kirchengeräthen wie Taufkessel (Dome zu Lübeck, Mainz, Würzburg, Kirchen zu Frankfurt a. O., Hal, Hannover, Kiel, Münden), Leuchter (Colberg, Frankfurt a. O.), Evangelienpulte (Münster zu Aachen, Marien- und Reinoldik. zu Dortmund), die edeln Metalle zu Altargefässen wie Kelche (Domschatz zu Gran und Osnabrück, Schl.K. zu Marienburg, Kloster Zehdenick), Monstranzen (Bensheim, Pfk. zu Botzen, Hall in Tirol, Mayen, Pressburg, Rees, Sedletz, Tegernsee, Tiefenbronn, Volkmarsen), Rauchfässer (Emmerich), Gefässe für die hl. Oele (S. Maria in Lyskirchen zu Köln, Warburg) und zu Reliquiaren (Schreine in Aachen, S. Andreas zu Köln, Marburg; zwei Kreuze zu Mölk, ein anderes zu Bedburg) verwandt. Alle diese Gegenstände wurden namentlich in spätgothischer Zeit meist soweit als möglich im Ganzen oder wenigstens in einzelnen Theilen als reiche Architekturen gestaltet.

Ebenso pflegten die gewöhnlich aus Holz geschnitzten, figürliche Darstellungen enthaltenden Altaraufsätze, welche in der Regel mit Thüren versehene Schränke (Altarschreine, Gottesschreine) waren, und die Chorstühle an passenden Stellen mit architektonischen Gliedern, wie Säulchen, Wimberge, Masswerk, Fialen, Tabernakel, reich geschmückt und gekrönt zu werden. Ausgezeichnete

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schnitzaltäre finden sich aus der früheren Periode zu Altenberg a. d. L., Deyelsdorf, Doberan, Herford (Bergk.), Oberwesel, Tribsees; aus der gothischen Spätzeit in Altbreisach, Blaubeuren, Chur, schwäbisch Hall (S. Katharina), Heilsbronn, Käfermarkt, Krakau (Marienk.), Rothenburg a. T., S. Wolfgang am See, Schleswig, Waase. Chorstühle aus der früheren Zeit zu Doberan, Freiburg i. U., Haina, Marburg, Losanne, Oberwesel, Xanten, aus der Spätzeit im Ulmer Münster.

Die wichtigsten Werke der gothischen Malerei sind die Glasgemälde. Bis gegen das 15. J. beschränkte sich, wie in der vorigen Periode, die Ausführung auf mosaikartige Zusammensetzung in der Masse gefärbter Gläser, (wobei Umrisse und Schattirung nur durch die Bleifassung u. aufgebrannte schwarze Farbe, Schwarzloth, gebildet wurden) der Inhalt auf geometrische oder vegetabilische Ornamente, statuarische Figuren oder kleine Medaillondarstellungen, so dass die Malerei, im schönsten Einklange mit der Architektur, gleichsam durchsichtige Teppiche darstellte, die ja früher wirklich zum Fensterverschlusse gedient hatten. Vorzügliche Werke dieser Art in Altenberg bei Köln, Freiburg i. B., Freiburg i. U., Gratz (Leechkirche), Kappel in der Schweiz, Köln (Domchor), Königsfelden, Krakau (Marienk.), Lübeck (Marienk.), Marburg (Elisabethk.), Mühlhausen (Blasiusk.), Oppenheim, Regensburg (Domchor), Soest (Wiesenk.), Strassburg (Münster).

Später suchte man durch technische Fortschritte unterstützt den Glasgemälden eine höhere malerische Vollendung zu geben, wodurch oft der Technik und architektonischen Wirkung zu nahe getreten und der Kraft und Harmonie der Färbung Abbruch gethan wurde. Von den zahlreichen Werken dieser Richtung zeichnen sich Fenster in Blutenburg, Frankfurt a. M. (S. Leonhard), Herford (Johannisk.), Köln (*N* Seitenschiff des Domes), Lüttich (S. Jacob), Nürnberg (S. Lorenz und Sebald), Rothenburg a. T., Salzwedel, Stendal, Ulm, Wels, Werben, Wilsnack aus.

Von Wandgemälden, die nicht selten einen Hauptgedanken in zahlreichen zusammengehörigen Einzeldarstellungen entfalten, sind die in der Marienk. zu Colberg, in der Vorhalle des Domes von Gurk, in der Liebfrauenk. zu Halberstadt, auf der Burg Karlstein, im Dom und in S. Severin zu Köln, in den Dorfkirchen zu Libisch und Lichtenhain, in S. Veit zu Mühlhausen am Neckar, in der Burg Neuhaus in Böhmen, im Emauskreuzgang zu Prag, in der Kirche zu Ramersdorf, auf Schloss Runglstein, in der Petersk. zu Weilheim zu nennen.

Von Tafelmalereien aus dem 13. und der ersten Hälfte des 14. J., ausschliesslich zu Altaraufsätzen dienend oder gehörend, hat sich nur Weniges erhalten: in Altenberg a. d. Lahn, im Berliner Museum, in Heilsbronn, Klosterneuburg (am Verduner Altar), im städtischen Museum zu Köln, in der Jacobsk. zu Nürnberg, der Klosterk. zu Lüne, der Frauenk. zu Oberwesel, der Wiesenk. zu Soest. — Hotho, Malersch. 1, 161. 181. 186.

Seit der Mitte des 14. J. nahm die Malerkunst in Deutschland einen bedeutenden Aufschwung, und es bildeten sich nach und nach verschiedene Schulen, die jedoch im Streben nach grossartiger Auffassung und oft selbst nach idealer Schönheit übereinstimmen. Man fand damals für die Farben ein Bindemittel, welches eine grosse Verschmelzung der Töne erlaubte und den Farben bedeutende Tiefe gab. Mit dem 15. J. neigt sich nach Vorgang der Sculptur die Malerei von der Strenge der Charaktere zur Schönheit und Milde, besonders in den Frauen- und jugendlichen Köpfen. Die Verhältnisse der Figuren werden etwas kurz. Die Temperafarben erhalten einen hohen Grad von Feinheit, Schmelz und Tiefe. — Hotho, Malerschule 1,214—218. 373—376; Passavant, Beiträge 1846 S. 194.

Die böhmische Malerschule, besonders von Kaiser Karl IV. (1347—78) gepflegt, zeigt eine gewisse Weichheit in Ausdruck und Färbung, in den Formen aber Schwerfälligkeit und selbst Rohheit (grosse runde Köpfe mit breitem Nasenrücken, plumpe Füsse, breiten einfachen, bei grossen Figuren dürftigen Faltenwurf), obwohl die besseren Werke, welche von Theodorich von Prag und dessen Schülern herrühren, nicht einer höheren Anmuth entbehren. Werke in Karlstein, Prag, Wien, Mühlhausen a. N. Meister Sbinco de Trotina war einer der grössten Miniaturmaler seiner Zeit in ganz Europa. Werke im vaterländischen Museum zu Prag. — Passavant, Beiträge 1841, 87; dessen Böhmen und Mähren 195—213; Hotho Malerschule 1,219 — 230; Schnaase, Gesch. 6,474—487.

Die Nürnberger Schule entwickelt sich unter dem Einfluss der gleichzeitigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nürnberger Sculpturen. Sie verbindet kräftige Formenbildung mit tiefer gesättigter Färbung. Ihre Gestalten sind anmuthig, in den Köpfen selbst von idealer Schönheit. Werke in der Frauenk., S. Lorenz, S. Sebald und der Burg zu Nürnberg, im Berliner Museum; Künstler nicht bekannt. — Hotho, Malerschule 1,290—299. 474—490; Passavant, Beiträge 1846, 189 ff.; Schnaase, Geschichte 6,493—505; Waagen, Deutschland 1,163 ff.

Die Kölnische Schule, die bedeutendste des 14. J. in Deutschland, Meister Wilhelm und später Meister Stephan Lochner († 1451 oder 52) an der Spitze, blüht besonders seit etwa 1370. Die Färbung ist weich und warm, etwas duftig, die Zeichnung einfach edel (obwohl z. Thl. conventionell; die Köpfe, namentlich die weiblichen haben meist rundliche Form), der Ausdruck holdselig, voll Frieden und Reinheit. Darstellungen des bewegten Lebens und des Bösen gelingen dieser Schule nicht. Ausgezeichnete Werke derselben ausser zu Köln (Clarenaltar und „Dombild" im Dom, Gemälde in S. Aposteln, S. Gereon, S. Kunibert, im Priesterseminar und im städtischen Museum) besonders zu Aachen, Coblenz (S. Castor), in den Galerieen zu Berlin, Darmstadt, München, Nürnberg (Moritzkp.). — Förster, Gesch. 1,208; Hotho Gesch. 2,29—36; dessen Malersch. 1,234—254. 394—415; Merlo, Malersch.; Passavant, Beitr. 1841, 367. 369; dessen Kunstreise 404 ff.; dessen Malerschule; Schnaase, Gesch. 6, 410—467.

Der Einfluss der Kölnischen Schule erstreckte sich schon im 14. J. bis nach Sachsen, wo indessen auch der der böhmischen sichtbar wird. Ersterer dauerte auch im 15. J. fort und breitete sich in demselben, wie es scheint, auch nach Transalbingien aus. — Schulz, Vortrag; Schnaase. Gesch. 6,512—518.

Die westfälische Schule zeigt sich im 14. J. und im Anfange des 15. der Kölnischen nahe verwandt. Die Färbung ist licht, die Kopfform oval, der Faltenwurf grossartig. Werke in Berlin (Museum), Bielefeld, Dortmund (Marien-, Reinoldik.), Freckenhorst, Kirchlinde, Minden, Münster (Provinzialmuseum), Osnabrück (Marienk.), Soest (Dom u. Wiesenk.). Ausgezeichnete Miniaturen im Paulinum zu Münster, im Carolinum zu Osnabrück. — Becker, Malersch.; Hotho, Malersch. 1, 259—268. 430—437; Lübke Westfalen 337—345; Passavant, Beiträge 1841, 413; Schnaase, Gesch. 6,467-473.

Die niederländische, specieller die flandrische Schule, die im 14. J. der Kölner verwandt aber nicht ebenbürtig gewesen war, schlug bereits zu Anfang des 15. J. jene schon oben bezeichnete mehr naturalistische Richtung ein, die unter ihrem Einfluss seit der 2. Hälfte des 15. J. überall in Deutschland herrschend wurde. An ihrer Spitze stehen die Brüder Hubert und Jan van Eyck († 1426 u. 1441), deren Hauptwerke in S. Bavo zu Gent und dem Museum zu Berlin eine vorher nie gesehene Naturwahrheit und liebevolle Vollendung bis ins Einzelnste, bei grösster Kraft und Verschmelzung der Farben zeigen. Unter den späteren Meistern der Schule ragt namentlich Hans Memling († 1499) durch seltene Vereinigung von Gedankenfülle, anmuthiger gefühl- und gemüthvoller Darstellung, glühender Färbung und zarter Ausführung hervor. Hauptwerke in Brügge (Johannisspital), Danzig (Marienk.), Lübeck (Dom). — Förster, Gesch. 2,37—152; dessen Nachtr.; Hotho, Gesch. 2,51—160; dessen Malerschule 1,300—310; 352—367; Kugler, Malerei 2,86 ff.; Passavant, Beitr. 1841 u. 43; Rathgeber, Annalen; Waagen, Nachtr. 1847.

Theils unter flandrischem, theils unter italienischem Einfluss steht im 15. u. 16. J. die brabantische und die holländische Schule. In ersterer ragt Quintin Massys († 1530 oder 31), in letzterer Lucas Jacobsz, genannt von Leyden (geb. 1494 † 1533) als selbstständigerer Meister hervor. Hauptwerke im Museum zu Antwerpen und im Rathhaus zu Leyden.

Von den übrigen deutschen Schulen schliessen sich die niederrheinischen in der späteren Zeit des 15. und im 16. J. mehr oder minder enge der niederländischen an. Aus dieser Zeit sind die Hauptwerke der Schule von Calcar in Calcar und Danzig (Marienk.), die der Kölnischen Schule in S. Severin und dem Museum zu Köln, sowie in der Münchener Pinakothek. — Förster, Gesch. 2,152 ff.; Becker, Malerschulen; Hotho, Gesch. 2,185—192. 168—173; Passavant, Nachrichten 130. 133.

Die westfälische Schule zeigt zwar den Einfluss der van Eyckischen, besonders in der Technik der Färbung und im Geschmack der Bekleidung, bleibt aber, wenigstens was den Hauptmeister betrifft, mehr dem idealen Styl zugewendet, in welchem sie schon bei den Wandgemälden des 13. J. Ausgezeichnetes geleistet hatte. In besonders selbst-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ständiger Weise entwickelt sich die Soester Schule. Das Hauptwerk westfälischer Malerei, der Liesborner Altar, befindet sich grösstentheils nicht mehr in Deutschland (Reste bei Herrn Haindorf in Münster). Andere vorzügliche Bilder sind in Berlin (Museum), Dortmund, Münster (Provinzialmuseum), Soest (Wiesen- u. Höhenk.) — Becker, Malersch.; Förster, Gesch., a. a. O.; Hotho, Gesch. 2,174—181; Lübke, Westfalen.

Meister der westfälischen Schule dieser Periode sind Sülnmeier, Jarenus, Johann Raphon († zwischen 1508 und 12) und unter überwiegendem niederländischem Einfluss die Brüder Victor und Heinrich Dunwegge, die zum Ring. Von Malern der Kölner Schule mit sicher bekannten Werken ist nur Johann von Melem und Bartholomäus Bruyn, aus der Calcarer nur der Deutsch-Italiener Johann von Calcar namhaft zu machen.

Die Entwickelung der Malerei im nordöstlichen Deutschland ist noch so gut als unbekannt. — Vergl. besonders Hotho, Malerschule 1,438 — 445; Kugler, kl. Schriften; Otte, Handbuch 224 f.

Selbstständiger als im nördlichen entwickelt sich die Malerei dieser Zeit im südlichen Deutschland.

Die fränkische Schule strebt nach entschiedener und mannigfaltiger Charakteristik. Scharfe bestimmte Formen, lebhafte, warme, aber auch oft bunte Farben sind ihr eigenthümlich. Ihren Gipfel bildet Albrecht Dürer (geb. 1471 † 1528), der grosse Schüler Michel Wohlgemuths (geb. 1434 † 1519). (Hauptgemälde in den Galerieen von München und Wien, im Kloster Strahof zu Prag.) Ihm steht Matthäus Gruenewald (Werke in den Galerieen von Aschaffenburg, München und Wien) ehrenvoll zur Seite. — Förster, Gesch. 2,269—324; Hotho, Gesch. 2,239—264; Passavant, Beitr. 1846; Waagen, Deutschl.

In Sachsen gründete Lucas Cranach (geb. 1472 † 1553) aus Franken eine der dortigen verwandte, wiewohl minder bedeutende Schule (Hauptwerk in Weimar). Zugleich dauerte der Einfluss der fränkischen Schule fort, welcher schon in der zweiten Hälfte des 15. J. die Einwirkung der Kölnischen sowie der gleichfalls hier eingedrungenen flandrischen Schule überwogen hatte. — Förster, Gesch. 2, 324—41; Schulz, Vortrag; Waagen, Deutschl.

Die schwäbische Schule ist geschmackvoller und einem edleren Naturalismus zugeneigt als die fränkische. Die Köpfe sind meist mehr bildnissartig, die Gewänder minder scharfbrüchig gefaltet, die Farben dunkler, harmonischer und kühler. Die Technik kommt der trefflichen niederländischen näher. Dagegen ist die Zeichnung oft weniger richtig, die Composition minder stylgemäss, die Auffassung weniger kirchlich. Von älteren Malern der Schule, unter denen sich Lucas Moser auszeichnet, sind Werke in Stuttgart und Tiefenbronn. Die Hauptsitze der späteren Schule sind Augsburg, wo besonders Hans Burgkmair (geb. 1472, war 1531 †) und die drei Maler Hans Holbein blühen, und Ulm, wo Bartholomäus Zeitblom († vor 1521) und Martin Schaffner († 1539 oder 41) eine idealere Richtung als jene vertreten. Werke besonders in den Domen von Augsburg und Ulm, in den Galerien von Berlin, Augsburg, Stuttgart, München, Nürnberg (Moritzkp.). — Förster, Gesch. 2, 184—250; Hotho, Gesch. 2, 200—238; dessen Malerschule 1, 457—471; Waagen, Deutschl. 2, 11.

Martin Schongauer († 1488), der ausgezeichnetste oberdeutsche Maler des 15. J., ein Mitschüler Hans Memlings, stand an der Spitze der Schule von Colmar, der bedeutendsten im Elsass (Werke daselbst).

In der Schweiz blühte Niklaus Manuel (geb. 1484, † 1530) und Hans Holbein der jüngere (geb. 1498 † 1554), der vollendetste und nächst Albrecht Dürer der grösste deutsche Maler. (Gemälde im Baseler Museum, der Dresdener Galerie.)

Die Geschichte der Malerei in Bayern (vgl. Förster, Gesch. 2, 250—260; Niedermayer, Diöcese; Sighart, Kunst 149—220), Oesterreich (Förster, Gesch. 2, 260—269; Passavant Beitr. 1841, 428. 430; Schorns Kunstbl. 1843, 355) und den Alpenländern ist noch wenig bekannt. In Bayern kann nur der Miniaturmaler Berthold Furtmeyr (1470—81) eine höhere Bedeutung beanspruchen. Dagegen hat Tirol in Michael Pacher (1467—83) einen sehr bedeutenden Meister aufzuweisen, dessen Hauptwerk der Altar in S. Wolfgang am See ist. Neben demselben scheint besonders die fränkische Schule für Tirol thätig gewesen zu sein.

Im Allgemeinen erhielt seit Anfang des 16. J. die malerische Auffassung einen höheren Schwung, die Zeichnung in Folge gründlicherer Naturstudien eine grössere Correctheit und Fülle; aber die vermehrten Kenntnisse und eine aufgeregte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Phantasie verdrängten die frühere hohe Einfalt und Frömmigkeit und konnten dafür kaum durch lebensvollere Energie und grösseren Reichthum der dargestellten Gegenstände Ersatz bieten.

Die Bildnerei wurde im Allgemeinen durch die Malerei beeinflusst. Gleichzeitig mit Albrecht Dürer wirkten in Nürnberg als bedeutende Meister der Bildhauer Adam Kraft († 1507), der Bildschnitzer Veit Stoss († 1533), der Erzgiesser Peter Vischer († 1529). Letzterer und seine Schule erhob die gothische Bildnerei vor ihrem Ende noch einmal zur höchsten Vollendung. Neben und nach Adam Kraft zeichneten sich aus Tilman Riemenschneider († 1531) in Würzburg, Niklas Lerch († 1493) in Wien, Alexander Colin († 1612) in Innsbruck; neben Veit Stoss Jörg Syrlin (1458—82) in Ulm, Fritz Herlin († 1491) in Nördlingen, Michael Pacher (s. o.) in Tirol, Jacob Rösch (1491) in Chur, Hans Brüggemann (1521) in Schleswig; nächst Peter Vischer die Meister der kleineren Erzstatuen in der Hofkirche zu Innsbruck.

In der zweiten Hälfte des 16. J. verfielen die bildenden Künste in Schwulst und unwahre Manier. Eine tüchtige, nicht selten meisterhafte Technik konnte den völligen Mangel an Geist, Empfindung und Charakteristik nicht verdecken. Es ging hier ebenso wie in der Baukunst. Man entäusserte sich der nationalen Schätze und selbst der persönlichen Eigenthümlichkeit, um mit fremdländischem Bettel zu prunken. Abgeschmackte Allegorien, heidnisch-mythologische Fabeln kamen an die Tagesordnung. Die Kunst schwelgte in Heidenthum und Sinnenlust. Kaum dass wenige ächte Naturen die Unnatur und Verkommenheit, welche bei den meisten übrigen zu Tage tritt und bei Bartholomäus Spranger (geb. 1546 † 1625) ihren Gipfel erreicht, einen Augenblick vergessen lassen. Als Beispiele dienen Brunnen in Augsburg und Nürnberg, die Kanzel in S. Ulrich zu Halle, Sculpturen am Heidelberger Schloss und im Rathhaus zu Lüneburg, Grabmäler in den Domen von Freiberg, Köln, Mainz, Würzburg, in der Kapelle zu Cues, den Stiftskirchen zu Cassel, S. Goar und Stuttgart, der Pfarrk. zu Simmern, der Petrik. zu Wolgast, Gemälde im Dom zu Antwerpen, in den Galerien zu Antwerpen, Berlin, Dresden, München, Wien, Glasgemälde in der Johanniskirche zu Gouda, im Klosterkreuzgang zu Rathhausen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN